

Volkswache

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswache“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 62.

Breslau, Sonntag, 13. März 1892.

3. Jahrgang.

Finde ich meine Rechnung?*)

I.

M. Kt. Ohne daß ich darum befragt worden bin, komme ich zur Welt und in eine vollkommen fertige Gesellschaft — sie behauptet dies wenigstens von sich — hinein, auf jeden Fall in eine Gesellschaft, die ohne mich geschaffen wurde.

Diese Gesellschaft sagt zu mir:

Wir betrachten dich als eines unserer Mitglieder; dies sind deine Rechte, dies deine Pflichten.

Das wäre soweit sehr gut; aber da ich ein Mitglied dieser Gesellschaft, d. h. also in gleicher Weise wie alle übrigen bei dieser Maschine interessiert bin, die andere als ich zusammengefügt haben, so handelt es sich für mich darum, zu untersuchen, welches die Rechte sind, die man mir zugesteht, und welches andererseits die Pflichten sind, die man mir auferlegt, zu wissen, was man von mir verlangt und was man mir dafür giebt, die einzelnen Klauseln des Kontraktes gegen einander abzumägen, mit einem Worte: festzustellen, ob ich dabei auch wirklich meine Rechnung finde.

Finde ich meine Rechnung, so werde ich den Kontrakt unterzeichnen und ihn treulich innehalten. Wenn nicht, so protestiere ich dagegen.

Ich prüfe den Kontrakt also und finde da folgendes:

Was verlangt die Gesellschaft von mir?

Einen Teil meiner Arbeit — in der Gestalt von Steuern, um sie in Tätigkeit zu erhalten und sie zum

*) Der Verfasser dieses Artikels ist Leon Dienowau, aus dessen Feder der vor einigen Wochen in der „Volkswache“ veröffentlichte Artikel „Soziale Quackalberei“ stammte.

Besten der Wünsche und Bestrebungen aller, folglich auch der meinigen, zu verschönern.

Um mein Blut, wenn es gilt, sie zu verteidigen.

Das ist nicht mehr als billig. Ich unterschreibe.

Was giebt mir nun die Gesellschaft für das, was sie von mir verlangt?

Für mein Geld, d. h. für meine Arbeit: Straßen und Wege, Beleuchtung, allerlei nützliche Dinge und selbst schöne und unnütze Dinge, wenn es uns, mir und den andern „Aktionären“, einfällt, sie zu fordern.

Für mein Blut: Schutz, so grenzenlos wie meine — Ergebenheit ihr gegenüber, völlige Gleichheit mit den übrigen Mitgliedern, von denen die Gesellschaft nicht weniger verlangen darf, als von mir, und denen sie auch nicht mehr gewähren darf, als mir zusteht.

Eine schwierige Situation: Wenn ich ebenso behandelt werde, wie die übrigen Mitglieder, so ist die Gesellschaft, wie sie sein muß, ehrlich und gerecht und ich bin dann im wahren Sinne des Wortes ein gleichberechtigtes Mitglied, ein Bürger, kurz, ich finde dann meine Rechnung.

Aber wenn ich schlechter behandelt werde, als gewisse andere, d. h. wenn man mir schwerere Lasten auferlegt und geringere Anteile giebt, dann taugt die Gesellschaft nichts, dann ist sie ungerecht und unerträglich. Dann bin ich weder ein den übrigen Gleichberechtigter, noch ein Bürger, sondern ein Ausgebeuteter: ich finde meine Rechnung dabei nicht.

Und in diesem Falle geben die anderen privilegierten Mitglieder der Gesellschaft sich die größte Mühe, mir etwas weis zu machen, indem sie kommen und mir Liebe zu einer Gesellschaft predigen, die mich bestiehlt, von mir verlangen, daß ich Achtung vor den Statuten hege, die mich ausplündern, und Rechnungen für richtig erkläre, die nicht stimmen.

Kurz, es steht so: Giebt mir die Gesellschaft eine angemessene Entschädigung für das, was sie mir nimmt, oder giebt sie mir nur einen Teil des mir rechtmäßig Zustehenden und das übrige andern, von denen sie weniger fordert als von mir? Sehen wir genauer zu:

Bevor ich als aktives Mitglied in die in Frage stehende Gesellschaft aufgenommen wurde, habe ich wie alle andern eine zwanzigjährige Lehrzeit zu bestehen gehabt.

Mein Vater stammte aus dem Volke. Er verdiente vier Franken pro Tag als Stellmacher.

Wir waren fünf Kinder, sämtlich noch klein. Außerdem waren noch zwei Erwachsene in der Familie, der Vater meiner Mutter und die Mutter meines Vaters, im ganzen also sieben Personen. Demnach kamen auf einen jeden 57 Centimes pro Tag.

Meine Kindheit war ebenso, wie sie bei den zahllosen andern ist, die 57 Centimes und weniger pro Tag haben. Man weiß ja: wenig Brot, so gut wie nichts von Fleisch oder Wurst, gänzlicher Mangel an Wäsche, dieser „Sittlichkeit des Körpers“, ebenso an Erziehung, dieser „Sittlichkeit der Seele“, denn wir lernten nur notdürftig das ABC und liest uns in der Tugend mit gutem Beispiel voranzugehen, sahen wir unsern Vater regelmäßig an jedem Montag im Raufsch. — Nicht daß der Vater ein schlechter, lieberlicher Mensch gewesen wäre, der brave Mann! . . . aber würden selbst die Engel im Himmel rein geblieben sein, wenn sie jahraus, jahrein hätten Näder anfertigen müssen?

Weiter: mit elf Jahren aus der Schule heraus, vom 11. bis 16. Jahre in der Lehre — (ich bin nämlich Schlosser); — immer weniger reine Wäsche, immer weniger gute Beispiele.

Mit siebzehn Jahren in der Werkstatt, vierzig Sous Verdienst pro Tag; mit neunzehn Jahren bereits drei

Wissen und Nichtwissen.

Unheilvoller

Als das Daxben der Erdenkinder
Und alles Leid der Menschen ist
Das Nichtwissen
Dem eignen Elend.

Sieh ich

Millionen Menschenwesen
In ein Marterjoch gepreßt,
Stumpfen Blickes durchs Tagwerk wandeln,
Dann in bitterm Groll und Odem
Nach mein Herz und Hirn erheben.

Coren haben es Glück genannt,

Saben die Menschen selig gepriesen,
Die unbewußt der Seelenqualen,
Sich des niedern Daseins freuen,
Mit dem Vieh zugleich zufrieden leben
Sicher wissend blutend in Qual,
Nieder bewußt in Qual vergehn!

Schätlicher

Als das Elend der Menschen ist
Das Nichtwissen,
Sich auch vom Elend.

Leopoldo Jacoby.

Golgatha.

Wir saßen bei Dresse. Die köstlichsten Naticos zitterten in den Schalen und in den Gläsern schäumte der Sekt. Die Kosten der Unterhaltung — wie auch des lukullischen Frühstücks — trug unser Freund, der reiche und lebenslustige junge Rentner W., der eben von der mit der „Augusta Viktoria“ gemachten Orienttour zurückgekehrt war und sich in begeisterten Schilderungen der Merkwürdigkeiten und Denkwürdigkeiten, die er im Orient gesehen hatte, erging.

„Ihr wißt sehr wol, daß ich eben so frei denke, wie Ihr alle, aber kein Mensch, und wäre er der größte Freigeist, kann sich den Eindrücken verschließen, die ihn im Angesicht historischer, denkwürdiger Orte bestürmen. Das Kolosseum in Rom, die Akropolis in Athen, die Na Sophia in Konstantinopel, sie sprechen mit der ganzen Macht einer denkwürdigen Vergangenheit zu uns. Aber keiner dieser Eindrücke läßt sich mit dem vergleichen, den ich beim Anblicke von Gulgatha empfunden habe. Dieser kahle, düstere Hügel, diese toten, stummen Steine sprechen eine so allgewaltige Sprache, predigen uns von Leiden ohne Schutz, von den Verbrechen der Menschheit am Edelsten, das sie besaß, von allumfassender Liebe und Opferwilligkeit, — wer, der ein Herz im Busen trägt, vermöchte sich einem solchen Eindruck zu verschließen!“

„Ja, ja, denkwürdiger Ort, ah —“, nästete Mitmeister v. S. und goß ein Glas Sekt hinunter.

„Da stand ich nun einsam und allein, die Sonne hatte sich bereits unter dem Horizont gesenkt, ihre letzten Strahlen umflossen die Zinnen von Jerusalem und verschwanden im Westen in bläulichen und violetten Tinten, langsam senkte sich die Dämmerung; einzelne Sterne erstrahlten am Himmel, und leise und melancholisch strich der Abendwind über die einsame Höhe. Ein Sturm von Gedanken und Gefühlen erfüllte meine Seele wie nie zuvor, nur der Anblick von Gulgatha kann einen solchen wecken.“

Freund W. brach ab. Gefühlsmensch und Schwärmer, fühlte er sich durch einige spöttische Bemerkungen, die auf seine Ausführungen gefallen waren, verletzt. Er erhob sich und gab damit zum Lebewesen einiger jettbürstiger Kehlen das Zeichen zum Ausbruch.

„Die Stimmung ist verdorben durch diese fahllösen Spötter,“ sagte er, nachdem wir uns am Brandenburger Thor von den übrigen verabschiedet und allein unseren Weg durch den Tiergarten nahmen, „ich bin ja auch kein Kopfhänger, aber kann man nicht einmal im Leben auch Augenblicke haben, wo man ernstlich denkt und fühlt? Würdest Du nicht im Anblicke von Gulgatha Ähnliches empfinden, hätte ich unrecht?“

„Dein Gefühl ist warm und wahr,“ erwiderte ich, „aber um Gulgatha zu sehen, brauchst Du nicht erst nach dem Orient zu reisen, hieße um D. J. wo Du hinsiehst, ist ein Gulgatha, und ist nicht das gegenwärtige tausendfältige Leben erschütternder als das einmalige vergangene?“

„Wie?“

... mit zwanzig Jahren vier Franke, etwas rote Mäse...

Mit einundzwanzig Jahren trete ich endlich in die...

Gerettet? Nun, wir wollen sehen. Die erste Dienst...

Das ist also nur gerecht. Mit vierundzwanzig Jahren; Rückkehr zur Schifferrei...

Mit sechsundzwanzig Jahren: zwei Kinder in der...

Mit siebenundzwanzig Jahren: drei Kinder, fünf...

Mit zweiunddreißig Jahren: fünf Kinder, der Vater...

So sind wir nun richtig wieder bei 57 Sentimes...

Ja, aber ich bin doch Mitglied der Gesellschaft!

Dem sie ist prächtig weiter gediehen, während ich...

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Novelle zum Unterstühtungswohnst. Zu den...

Befug haben, das auch land- und forstwirtschaftliche...

Berlin. Zu dem Gesegentwurfe über den Belagerungs...

Abkommen mit dem Herzog von Cumberland. Wir haben...

Kann glaublich! Die „Königliche Zeitung“ enthält...

Gine wichtige Statistik. Die Statistik der Brotpreise...

worben ist; die Ergebnisse dieser Statistik für das ver-

Table with 2 columns: Year (1887-1891) and Weight (Kilogramm). Values range from 1,55 to 2,42 kg.

Das Gewicht des einzelnen Brotes ist demnach 1891...

Table with 2 columns: Year (1887-1891) and Price (Pfennig). Values range from 51,62 to 79,05 Pfennig.

Die Steigerung des Preises im Jahre 1891 gegen das...

Δ Auktionsfeier. Im fünften Berliner Wahlkreis...

Gegen zwei Stimmen wurde von der imposanten...

„Du siehst es nicht, Du bist blind mit offenen...

Er sah mich überrascht an: „Unsere Freunde halten...

Industrie, so sehe ich jetzt in jeder Fabrik eine...

Deine neue Erkenntnis mit Deiner ganzen Kraft, werde...

Staatsanwaltliche Moral.

Schändlich ist die rote Presse, schändlich ärger, sie die Dicken...

Arbeiterbildungs-Forderungen beitragen zu wollen; ferner erklären die Versammelten, sich an dem Mai-Feiertage beteiligen zu wollen in dem Bewußtsein der Brüderlichkeit und Solidarität des Proletariats der ganzen Erde."

Endlich wurde nach einem sehr animierten Verlauf der Debatte ein Komitee für die Maifeier des fünften Berliner Wahlkreises gewählt und die Versammlung in begeisterter Stimmung geschlossen.

Aus der schönsten aller Welten. Die „Saale-Ftg.“ enthält in ihrem Inseratenteile einen von dem Kultusvorstand Weismann zu Opatz bei Mielnica ausgehenden Aufruf an edle und barmherzige Menschenfreunde, in welchem um Unterstützung für einen hundertjährigen blinden Greis, der sich „blutig von seiner Hände Werk reiblich ernährt hat“, sowie für dessen verwitwete Tochter nebst vier Waisen gebeten wird. Wie harmonisch ist doch alles in unserer von Religiosität strotzenden Welt eingerichtet! Für einen hundertjährigen erblindeten reiblichen Arbeiter wird die Menschheit angebetet, während in dessen Nähe irgend ein sehr christlicher Rittergutsbesitzer infolge der Kornzölle, Spiritus- und Zuckerpriämien in Saus und Braus lebt.

Die Majestätsbeleidigungsprozesse. — Auch gegen den Redakteur der in Dresden erscheinenden „Sächs. Arbeiter-Ftg.“ ist eine Anklage wegen Beleidigung des deutschen Kaisers erhoben worden.

Eine ganze Anzahl englischer Blätter, wie „Times“, „Daily Telegraph“, „Daily Graphic“ und „National Observer“, widmen den Straßen-Gesellen in Berlin, sowie den gegen einige deutsche Blätter angestregten Majestätsbeleidigungs-Prozessen eingehende Betrachtungen, von denen wir jedoch nur so viel mitteilen können, daß vielfach Befürchtungen laut werden, die neuesten Vorgänge in Deutschland könnten einen ungünstigen Einfluß auf die Stimmung der Verbündeten und damit auf den Dreibund ausüben. Der deutschfreundliche „Daily Telegraph“ meint außerdem, daß die betreffenden Auslassungen der deutschen Blätter, „wenn sie in einem englischen Blatte mit Bezug auf eine Person der englischen Königsfamilie erschienen wären, in England als vollkommen anständig, um nicht zu sagen etwas zahn und gemeinlichlich angesehen worden wären“.

Freilich, wir Deutschen, die „Nation der Denker“, sind hinter englischer Pressefreiheit noch weit zurück.

Zur Steuereinschätzung. Im frommen Erfurt gab es vor dem Inkrafttreten des neuen Steuer-gesetzes 3 Millionäre, nach demselben nicht weniger als 33, worunter 10 Takermillionäre. Die frommen patriotischen reichen Leute haben das Bibelwort: „Du sollst die Linde nicht wissen lassen, was die Rechte tut“ wörtlich genommen, indem sie sich auf Kosten ihrer ärmeren Nächsten um die volle Erfüllung der Steuerpflicht herumbrühten. Die besten Patrioten sind sie natürlich trotzdem. Sie litten nur am Steuerhinter-zugungs-Dazillus, und da diese Krankheit unter den Begüterten epidemisch ist, so mit ihr Vergehen ihrem Ansehen keinen Eintrag.

Köln. Palliativmittelchen. Die Stadt Köln hat öffentliche Arbeiten angeordnet, wobei die Arbeits-lofen gegen 150 Mark Tagelohn beschäftigt werden sollen. Vierhundert wurden schon eingestellt; weitere Hundert konnten keine Annahme finden und marschierten heute Morgen zum Rathause. Der Oberbürgermeister versicherte der Deputation, es würde nach Möglichkeit für Arbeit gesorgt; zunächst könnten jedoch nur Be-zehratete berücksichtigt werden.

Zum „geistigen Kampf“ gegen die Sozial-demokratie liefert eine Brugelaffäre, die sich in dem im Hannoverischen besetzten Twistringen zutrug, eine vortreffliche Illustration. In Twistringen fand am letzten Sonntag eine Versammlung statt, in welcher der Bremer katholische Geistliche Unkraut — nicht Je-trout — einen Vortrag über die Sozialdemokratie hielt, unterstützt von dem Vikar Blütemeyer von Twi-stringen und einem Herrn Schneider aus Münster. In der Versammlung waren auch einige Sozialdemokraten anwesend. Nachdem die frommen Herren reichlich über die Sozialdemokratie hergezogen waren, empfahl der Herr Schneider aus Münster den Anwesenden, „die Sozialdemokraten gründlich in den Mai zu schicken“. Zum Schluß wurde ein Hoch auf Kaiser und Papst ausgebracht. Es meldeten sich hierauf zwei anwesende Bremer Genossen ans Wort. Kaum — schreibt die „Bremer Wkztg.“ — daß die drei Worte „Bitte um's Wort“ den Bremer aus dem Munde waren, er-lobte sich ein vorüberziehender Dummh. Dunderie von Münster, schenkte sich das Recht auf die Köpfe der beiden Redner zu schlagen. Er schloß die Rede in dem Loben und rief: „Macht die Arbeiter in die Hölle!“ — Folgte auf das „Macht die Arbeiter in die Hölle!“ folgte

— der Referent und zwei Diener des Herrn ver-schwanden von der Bildfläche, nur Herr Vikar Blütemeyer, ähnlich wie der Erzengel Gabriel mit dem flammenden Schwerte, stand mit der Präsidentenglocke und — Klingelte kalten Antlitzes in die geistigen Kampfes-wogen hinein. Kein Wort mehr von der christlich ka-tolischen Liebe, während zwei Schritte von ihm die beiden Genossen mit „christlich-katolischer Nächstenliebe“ überschüttet wurden. Dem Herrn Vikar wurde von einem der Beiden zugerufen, sie zu schämen, da er die Verantwortung zu tragen habe — ein gleichgiltiger Blick und ruhig klingelte er weiter. Noch eine Minute und die Reiber unserer Freunde wären von der wut-schnaubenden Masse zertreten worden. Da erschien der Netter. Der anwesende Gendarm hatte sich durchge-drängt und mit gezogenem Säbel und mit gespanntem Revolver sich Bahn schaffend, wurden die „Uebelthäter“ in das Privatzimmer des Wirtes geführt. Jetzt waren dieselben in Sicherheit, doch es schien nur einen Augen-blick so, die ganze entfesselte, vielhundertköpfige Meute, bei welcher der Brandwein bereits seine Wirkung getan hatte, verlangte die Herausgabe der Beiden, welche nach ihrer eigenen Aussage, nachdem sie die Situation er-kannt, mit dem Leben schon abgeschlossen hatten. Während der ungefähr 1 1/2 Stunden, die unsere Genossen im Zimmer des Wirtes waren, wurden von ihnen wie dem Gendarm und Ortsvorsteher, Rettungspläne entworfen. Letztere sprachen ihre Meinung dahin aus, daß an ein Bleiben nicht zu denken sei, in höchstens einer Stunde seien die Mäubigen durch den genossenen Brandwein total von Sinnen und dann sei an ein Schützen ihrer-seits nicht zu denken. Der Gendarm hatte sich mittler-weile sein Pferd holen lassen und bestiegen, nachdem derselbe vor den Augen der Rote Korah seinen Revolver geladen, mußten unsere Genossen, geführt von dem Twistringer Ortsvorsteher, dem Pferde voranzuschreiten. Doch kaum 30 Schritte waren sie vorwärts gekommen, als ein wahrer Hagel von Ziegel- und Straßensteinen von allen Seiten unter einem bedäunenden Gejohle und Hurrahschreie hernieder regnete. Die meisten derselben vorstellten ihr Ziel nicht, Genosse Jung verlor zuletzt einen Stein an den Hinterkopf, so daß er halb bewußt-los nieder taumelte. Im Begriffe, denselben in eine mittlerweile erreichte Wirtshaus zu schaffen, wurde die Tür zugeschlagen, wobei der menschenfreundliche Wirt die Worte sprach: „Was soll ich mit den Kerlen?“ — Der letzte Augenblick schien jetzt gekommen zu sein, brüllend stürmte die „tapfere“ Christenchar, die Mehr-zahl mit irgend einem Exemplar der „geistigen Waffen“ versehen, auf die beiden „Familien- und Oberführer“ ein — doch ein guter Stern wachte über ihnen. Dem Gendarm, mit seinem Pferde über den Haufen reitend, gelang es, die Masse so lange aufzuhalten, bis unsere Genossen in Begleitung des Ortsvorstehers die Schaulfer und Damm erreicht hatten. Nach einer Viertelstunde konnten dieselben das Butgeheul der Menge vernehmen, welche durch ein geschicktes Manöver des Gendarmen irre geleitet, wähnten, die Genossen hätten den Weg nach dem Twistringer Bahnhof genommen, während dieselben gen Damm trabten, von wo sie zwei Stunden später, wenn auch mit vollständig geschundenen Gliedmaßen und kahlköpfig „in den Mai geschickt“ den letzten Zug nach Bremen benutzten.

Köln. Die Wahl der für das Gewerbe-gericht aufgestellten 12 sozialistischen Kandidaten er-folgte fast einstimmig.

Inseln.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Polizei verbot wegen Gefahr für Sicherheit des Lebens und der Anstcht-erhaltung öffentlicher Ruhe die bisher vom Arbeiter-Gilfskomitee in mehreren Gasthausgärten vorgenommenen Brotverteilungen. Wegen kolossalen Andranges Tausender teils auch Ueberfener, waren nämlich letzter Tage zahlreiche Dymnastien von Frauen und Kindern vor-gekommen. Die Polizei verweist die Gilfsbedürftigen an den Bürgermeister, der durch Anträge in allen Bezirken Geld und Lebensmittel an ausweiskfähige Ar-beitslose verteilen läßt.

Wiener Blättern entnehmen wir Folgendes über die Vorgänge, die zu dem polizeilichen Verbot geführt haben: Am Montag Nachmittag wurde in drei Lokalen an Arbeitslose Brot in großer Menge verteilt. Bei der „Brotze“ in Neulerchenfeld begann der Zug be-dürftiger Frauen und Kinder schon Mittags. 6000 Unterstützungswörter wurden zwischen 3 und 5 Uhr mit Brot, Konserven, Mästen und Milch, viele auch mit warmen Kleidungsstücken beteuert. Hier kam es um halb 5 Uhr zu schrecklichen Szenen. Um diese Zeit war die erste Partie von mehr als 3000 wartenden Bedürftigen angeordnet worden und nach der Grund-

steingasse ausgetreten. Beim Einlaß der zweiten Partie von mehr als 2000 Frauen und Kindern in den Gasthausgarten entstand ein beängstigendes Gedränge, aus dem man furchtbare Jammerchreie und Hilferufe vernahm. Die Ordner schafften sich mit Mühe Bahn und viele Frauen und Kinder (30 bis 40) wurden ohn-mächtig aus der unheimlichen Situation gebracht, wobei es als ein Wunder zu betrachten ist, daß die arg ge-fährdeten Kleinen und Frauen mit dem Leben davonkamen. Die Patienten wurden in einen Saal des Stabliments getragen, und es dauerte bei Einigen recht lange, bis sie zu sich kamen. — Das Wiener „Femdenblatt“ meldet dazu: Wieder standen in der Brunnengasse die Frauen, welche Säuglinge auf den Armen hielten und sich infolge dessen dem heftigen Gedränge, welches beim Einlaß in der Thaliastraße herrschte, nicht aussetzen wollten. Eine halbe Stunde nach 3 Uhr war aber der Andrang auch in der Brunnen-gasse so mächtig geworden, daß die in den vordersten Reihen stehenden Frauen ihre Säuglinge nicht mehr erhalten konnten und sie durch die von Ordner befehlete Türe teilweise hinreichten, teilweise auch hineinwerfen mußten. Die Ordner fingen die Kleinen auf und waren, sich willig in das ungewohnte Amt eines Kinder-mädchens schickend, eifrig bemüht, ihre schreienden Schük-linge zu besänftigen. Wol ein Duzend Ordner, zum Teile wahre Volksthatgestalten, sah man so, Kinder auf dem Arme wiegend, im Hofe umhergehen, und es dauerte über eine Stunde, bevor die Mütter der Kleinen sich durchdrängen und ihre Bahns wieder in Empfang nehmen konnten. Das war die freundlichere Seite des Bildes; die Schrecken dagegen machten sich in der Thaliastraße bemerkbar. Das Drängen, Schieben und Stoßen war nahezu lebensgefährlich. Es kamen gegen 40 Ohnmachtsanfälle vor. Hilferufe und Geschrei tönten immer aus der Menge hervor. Die Ohnmächtigen wurden in einem Gastzimmer gelast und erholten sich allmählich. Das Komitee verteilte bei der „Brotze“ über 5000 Brote, außerdem waren von einer Groß-schlächtere 2000 Paar Würfel und 200 Portionen Geflechtes gespendet worden. Außer diesen Spenden verteilte das Komitee noch einige hundert Portionen Erbsensuppe-Konserven u. A. All dies war jedoch zu wenig. Gegen 4000 Personen mußten unbeisamt ab-ziehen. Auch in Ottakring und Favoriten war der Andrang so stark, daß Tausende nicht mehr bedacht werden konnten. Insgesamt hat das Arbeiter-Gilfs-komitee am Montag über 10 000 Laibe Brot verteilt.

Rumänien.

Sozialistischer Sieg in Rumänien. In Rumänien haben Neuwahlen stattgefunden und der Regierung, wie das von vornherein selbstverständlich war, eine „große Majorität“ gebracht. Die politischen Zustände des Landes sind so „patriarchalisch“ und das Genus-Wahl-recht ist so leicht zu handhaben, daß jede Regierung eine süßsame Mehrheit in der Tasche hat. In die Freude über den jetzigen „Sieg“ sind bloß einige bittere Wer-mittropfen gefallen, es sind nämlich auch einige Sozial-isten gewählt worden, darunter unser bewährter Parteigenosse Wassili Wortzun. —

Amerika.

Der 1. Mai in Amerika. Bis jetzt ist in den Vereinigten Staaten leider sehr wenig geschehen. Die „New-Yorker Volkszeitung“ schreibt:

In Amerika ist leider bis jetzt von Vorbereitungen für eine umfassende Feier des 1. Mai wenig zu spüren, und mit Ausnahme von St. Louis haben die Organisationen der Arbeiter noch nirgends Stellung zum internationalen Arbeitertage genommen. Speziell in New-York ist bisher noch gar nichts nach dieser Richtung hin geschehen. Bei der großen Zerstückelung, die augenblicklich in der hiesigen Arbeiterbewegung herrscht, ist kaum zu hoffen, daß eine einheitliche Feier aller Elemente der Arbeiterbewegung zu Stande kommt, wenn irgend eine der Zentralvereinigungen die Angelegenheit in die Hand nimmt. Wol aber würde eine würdige und allgemeine Feier möglich sein, wenn eine der Gewerkschaften, die bisher bei verschiedenen Streitigkeiten fernblieben, die einleitenden Schritte für den internationalen Arbeitertag unternimmt und eine Konferenz von Delegaten aller Arbeitervereinigungen zusammenberuft, die sich abschließend mit der Achtstundensfeier des 1. Mai zu beschäftigen hätte. Eine auf solche Weise eingeleitete Feier hätte die Voraussetzung des Bestehens für sich und könnte dazu führen, daß die Arbeiter New-Yorks am 1. Mai nicht hinter ihren europäischen Brüdern zurückstehen würden. —

Arbeiterbewegung.

Formern hiermit zur Nachricht, daß in Braun-schweig arbeitslose Kollegen in folgender Zahl versammelt

Parlamentsbericht. Abgeordnetenhaus.

29. Sitzung.

Die Beratung des Kultusstats wird mit der Erörterung des Normal-Stats für die Lehrer an höheren Lehranstalten fortgesetzt, zu welchem die bereits gestern mitgeteilten Anträge vorliegen.

Abg. von Schenkenborf (nl.): Wir erkennen an, daß der neue Normalstat eine wesentliche Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Lehrer bringt. Die Einführung des Systems der Alterszulagen für die Lehrer, die Gehaltsverbesserung auch der Zeichenlehrer, Turnlehrer und Elementarlehrer an den höheren Lehranstalten bedeutet zweifellos einen großen Fortschritt gegen den früheren Zustand. Man kann uns aber nicht zurecht, daß wir nunmehr schweigen und unsere weitergehenden Wünsche nicht zum Ausdruck bringen sollen. Wir tun dies ja auch nur in einer sehr milden Form, indem wir keine Anträge gestellt haben, welche den vorgelegten Normal-Stat ändern, sondern nur Resolutionen. Vor allem legen wir Wert auf die Resolution, welche die Gleichstellung der Lehrer an den nichtstaatlichen Anstalten mit den Lehrern an den staatlichen Anstalten verlangt. Der Minister hat gestern die Berechtigung dieses Wunsches anerkannt und sogar einen diese Materie regelnden Gesetzentwurf in Aussicht gestellt. Die Frage ist bereits oft im Abgeordnetenhaus erörtert worden, aber die Regierung hat sich in früherer Zeit immer still verhalten. Was die Fortführung der Gehaltsverbesserung der Lehrer betrifft, so wollen wir eine solche nicht für die Lehrer allein, sondern im Anschluß an eine allgemeine Erhöhung der Beamtenbeholdungen. Zugleich hat aber dieser Teil der Resolution auch den Zweck, die Lehrer an den höheren Lehranstalten mit den Richtern erster Instanz gleichzustellen. Diese Forderung wird ja schon seit langer Zeit erhoben und ihre innere Berechtigung ist auch vom Minister anerkannt worden. Was den Normalstat selbst betrifft, so habe ich das Bedenken, daß die Zeichenlehrer keinen großen Nutzen haben werden. Auch der Zeichenunterricht wird gerade nicht gehoben werden durch die Stellung der Zeichenlehrer.

Geh. Rat Stauber erwidert, daß eine verschiedenartige Behandlung der Zeichenlehrer geboten sei, weil nicht alle Anstalten vollständige Zeichenlehrer haben und die meisten nur Elementarbildung besitzen.

Abg. Sperlich (Zentr.) spricht die Hoffnung aus, daß man endlich einmal Ruhe in den Streifen der Debatte einleiten werde. Man darf in den Verbesserungen nicht weiter gehen, als die Lage des Stats es gestattet; daß die Eltern, welche ihren Kindern einen über die Volksschulbildung hinausgehenden Unterricht gewähren wollen, ein höheres Schulgeld zahlen und einen Teil der Kosten für die Verbesserung der Lehrerbefoldungen tragen, ist durchaus gerechtfertigt. Aber fraglich ist es doch vom sozialpolitischen Standpunkte, ob es angebracht erscheint, das Schulgeld so zu erhöhen, daß es den Kinderbesitzenden erschwert wird, ihre Kinder in eine höhere Lehranstalt zu schicken. Da aber das Interesse des Staates an den höheren Lehranstalten dem der Eltern etwa gleich ist, der Staat aber die Hälfte der Gehaltsverbesserungen trägt, so erscheint es nicht ungerath, daß auch die Eltern die andere Hälfte tragen. Aus diesem Grunde erkläre ich mich mit einem großen Teile meiner politischen Freunde mit der Erhöhung des Schulgeldes einverstanden. Mein Antrag bezweckt, die Direktoren in sämtlichen Provinzialstädten ohne Unterschied der Einwohnerzahl gleichzustellen. Wenn ich die Scheidungsgrenze von 50 000 Einwohnern fallen lasse, so will ich dadurch diejenigen Fälle vermindern, in denen ein Direktor weniger Gehalt bezieht, als ein Oberlehrer. Unberechtigt ist diese Scheidung auch darum, weil die Einwohnerzahl auf die Kosten der Lebenshaltung keinen Einfluß hat. Mein Antrag, daß den Hilfslehrern ihre Dienstzeit hinaus für die Bemessung der Dienstalterszulage angerechnet werden soll, will verhindern, daß die Lehrer finanziell schlechter gestellt werden als die Dozenten.

Abg. Richter (Dfr.) beantragt, den Titel 5, Kapitel 20, in der Fassung zu bewilligen: „Für Durchführung des „anliegenden“ Normalstats 1 200 000 Mk.“ Zweck des Antrages ist, dem Normalstat den Charakter einer Denkschrift zu nehmen und als Anlage zum Stat zu betrachten, die der jedesmaligen Beschlußfassung des Landtags unterliegt.

Geh. Rat Sermer erklärt die weitergehenden Anträge aus dem Hause für finanziell nicht vereinbar mit den Bestrebungen der Finanzverwaltung auf günstigere Gestaltung der Verhältnisse der Lehrer und Direktoren.

Abg. Höppner (Konf.): Wenn Abg. Richter den Normalstat als Anlage zum Stat betrachten will, so erhält die ganze Angelegenheit einen anderen Charakter, und es wird eine nochmalige Beratung in der Budgetkommission notwendig. Meine politischen Freunde verhalten sich gegenüber dem Normalstat durchaus reserviert, und wir werden gegen die weitergehenden Anträge Rücksicht und Dürre stimmen. Die Erhöhung des Schulgeldes finden wir durchaus gerechtfertigt, schon aus sozialen Gründen. Wir werden für den Antrag Kropatschek stimmen, um dadurch eine Besserstellung der Direktoren zu bewirken. Wir sind aber gegen den Antrag auf Gleichstellung der Direktoren an Nichtvollanstalten mit denen an Vollanstalten, weil wir eine zu große Verteuerung der Nichtvollanstalten für nicht wünschenswert halten. Ein Vorzug des Normalstats ist die Rangierung der Lehrer durch die ganze Monarchie und die Besserstellung der wissenschaftlichen Lehrer. Damit können wir durchaus einverstanden sein. Wir werden für die Resolution der Subjektionskommission stimmen auf Berücksichtigung der längeren Dienstzeit der Hilfslehrer.

Abg. Dr. Grimm (nl.): Wir werden vorläufig für den Antrag Richter stimmen, um die Regierung an die Durchführung des Normal-Stats zu binden. Das ein Fortschritt mit dem Normal-Stat verbunden ist, gebe ich zu, aber damit ist eine weitere Regelung der Gehälter der Lehrer nicht ausgeschlossen. Man wird die Lehrer schon deswegen mit den Richtern erster Instanz gleichstellen, damit es ihnen ermöglicht wird, von einer Nebenbeschäftigung abzusehen. Wir wollen nicht eine einseitige Verbesserung der Lehrergehälter, sondern im Anschluß an die allgemeine Erhöhung der Beamtengehälter. Wir verlangen ja in unserer Resolution nichts anderes, als was der Minister selbst versprochen hat, die ungleiche Behandlung der Lehrer an Vollanstalten und Nichtvollanstalten endlich einmal nicht herabzusetzen, da ein Unterschied in Lebens-

bedürfnissen und Bildung nicht vorhanden ist. Die Unterscheidung im Normal-Stat nach Einwohnerzahl der Städte ist bedenklich, insbesondere aber die Voranstellung Berlins, welches doch nicht die teuerste Stadt ist.

Abg. Dr. Kropatschek (Konf.) tritt entschieden für die beiden konservativen Anträge ein. Dagegen muß ich mich verwahren, daß durch unsere Anträge die Unzufriedenheit und Begehrlichkeit der Lehrer gesteigert wird. Die Aufgabe der Lehrer erfordert viel mehr Liebe und Aufopferung für den Beruf, als die des Richters, daher ist eine finanzielle Gleichstellung beider Beamtenkategorien durchaus gerechtfertigt. Wenn wir diese Forderung erheben, so wollen wir damit nicht erklären, daß die Aufgaben der Lehrer und Richter gleichartiger Natur seien. Gegen die Unterscheidung der Gehälter nach der Einwohnerzahl haben wir große Bedenken, denn es giebt viel kleine Städte, die teurere Lebensverhältnisse haben, als größere Städte. Unser Antrag, daß der Direktor nicht ein niedrigeres Gehalt bezieht, als der Oberlehrer, ist auch von der Regierung als berechtigt anerkannt worden. Wohin soll es denn kommen, wenn ein Direktor jahrelang warten muß, bis er dasselbe Gehalt bezieht, wie sein Oberlehrer? Bei solchen Zuständen ist die Gefahr vorhanden, daß Oberlehrer gar keine Direktorstellen überhaupt mehr annehmen wollen. Unsere Forderung, daß die Dienstalterszulagen in fünfjährigen Zwischenräumen gewährt werden, entspricht einem Gebote der Billigkeit, da bisher die Direktoren unter solchen Voraussetzungen angestellt wurden, daß die Form des Dispositionsfonds gewählt ist, können wir nur anerkennen, denn dem Minister muß die Möglichkeit gegeben werden, besonders befähigte Lehrer auch finanziell besser zu stellen. Mit Schlagworten, daß dadurch ein Strebertum groß gezogen werde, komme man nicht! Denn sonst ruft man auf der anderen Seite das Schlagwort hervor: Soll man eine Prämie auf die Faulheit und Bequemlichkeit der Lehrer setzen? Eine Gleichstellung der Lehrer an nichtstaatlichen Anstalten mit den an staatlichen Anstalten ist dringend geboten. Die Regierung muß mit allen Mitteln auf die Kommunen wirken, um sie zu einer solchen Maßnahme zu veranlassen. Gegen die Erhöhung des Schulgeldes an sich habe ich nichts einzuwenden, aber bedenklich ist doch immerhin die Verquickung dieser Sache mit der Befoldungsverbesserung. Die Sichten der Bevölkerung, aus denen der Staat seine mittleren und höheren Beamten zieht, werden dadurch auf das Empfindlichste getroffen, auch die Lehrer werden durch diese Erhöhung des Schulgeldes hart getroffen, da in dem Normalstat die Befoldung des Ministers Sachloz bestätigt ist, nach der die Kinder der Lehrer nicht mehr das Vorrecht freier Schule haben sollen. Ich werde nicht bloß für den Antrag Kropatschek, sondern auch für die nationalliberale Resolution stimmen. (Beifall rechts.)

Kultusminister Graf Zedlig: Ich erkenne gern an, daß durch die Bestimmungen über die Befugnisse der unterhaltungspflichtigen Kommunen den Wünschen der Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Lehranstalten nicht voll entsprochen wird. Es würden aber sonst den Kommunen zu große Opfer auferlegt werden. Ich werde aber darauf hinwirken, daß auch für diese Anstalten Befoldungsgemeinschaften gebildet werden. Die Bedenken gegen die Verquickung der Befoldungserhöhung mit der Schulgelberhöhung sind übertrieben. Aber die Erhöhung des Schulgeldes muß mit in den Kauf genommen werden. An keine Bedenken muß man sich da nicht stoßen; diese Schulgelberhöhung wird aber auch durch zwei Umstände gemildert, durch die zehn Prozent Freistellen und dadurch, daß das Schulgeld von den höheren Schichten der Bevölkerung getragen wird. Die Freischule für die Kinder der Lehrer ist nicht abgelehnt. Die Lehrer haben nur keinen Anspruch darauf. Es wird aber die weitgehendste Berücksichtigung der Lehrer eintreten, ebenso wie in Bezug auf die Wünsche der Lehrer, beir. Rangverhältnisse.

Abg. Dr. Bürmeling (Zentrum) hat gegen die Erhöhung des Schulgeldes nichts einzuwenden. Im Normalstat hat er Bedenken gegen den dispositionellen Charakter der 90 Mark-Zulagen. Es sei ungerath, daß Lehrer von hervorragender wissenschaftlicher Tüchtigkeit ohne praktische pädagogische Befähigung die Zulage nicht erhalten könnten. Man werde damit sehr großen Mißbrauch treiben können. Der Lehrer dürfe, wie der Richter, nachdem er einmal fest angestellt sei, in Bezug auf seine Befoldung nicht mehr von seiner größeren und geringeren Befähigung abhängen. In Bezug auf die Anrechnung der Lehrtaetigkeit der Hilfslehrer beantwortet Redner den Antrag Sperlich. Ebenso wird Redner für die Gleichstellung der Lehrer an den kommunalen mit denen an den staatlichen höheren Schulen ein, da wie ersteren sonst zu Lehrern zweiter Klasse herabgedrückt würden.

Abg. Schaffner (nat-lib.) bejwörtet (infolge der großen Unruhe im Hause, auf der Tribüne fast unverständlich) den Antrag Dürre.

Abgeordneter Doktor Bachem (Zentrum) behauptet, daß der vorgelegte Normalstat nicht den Charakter einer Denkschrift hat. Die Stellung der Volksvertretung ist eine unerfreuliche, wenn sie an dem Normalstat nichts ändern kann. Der Normalstat, so wie er jetzt vorliegt, gewährt durchaus keine rechtliche Bindung. Wenn wir aber den Antrag Richter annehmen, so schließen wir den Normalstat mit Haut und Haaren, ja wir verhindern sogar die Regierung, etwas daran zu ändern. Die Volksvertretung legt sich selbst fest.

Abg. Dr. Meyer: Was heißt denn Budgetrecht? Es geht allerdings nicht an, die Gehälter der Lehrer so zu ordnen, daß der Minister einfach einen Monolog hält, indem er uns eine Denkschrift vorlegt, welche die Forderung des Dispositionsfonds ohne rechtliche Bindung auseinandersetzt. Man hätte uns einen Gesetzentwurf vorlegen müssen. Wenn man später die Gemeinden zwingen will, den Normalstat bei sich einzuführen, so hat vor allem die Regierung die Pflicht, sich geistlich auf diesem Normalstat zu verhalten. Ich werde für den Normalstat stimmen, wie er vorliegt, aber nur für dieses Jahr, und ich hoffe, daß im nächsten Jahre uns ein Gesetzentwurf vorgelegt wird. Der Normalstat, dem gegenüber alle Parteien Bemängelungen vorgebracht haben, macht auf sich den Eindruck, daß seine Aufstellung beschleunigt worden. Das ist umso mehr ein Grund für uns, auf die gezielte Forderung der im Normalstat niedergelegten Bestimmungen zu dringen.

Abg. Franke-Landern (nl.) zur Geschäftsordnung: Es ist für praktisch, den Normalstat mit allen Aufträgen an

sind, daß allen Ansprüchen der dortigen Fabriken Genüge geschehen kann. Man wolle das um so mehr berücksichtigen, als in auswärtigen Blättern Former für Braunschweig gesucht werden.

Prag. Die gesammte Belegschaft des Wilhelmschachtes (des Durer Kohlenvereins) streikt. Am vergangenen Sonnabend wurde drei Arbeitern gekündigt, weshalb 39 Mann die Einfahrt verweigerten; als auch diesen 39 Mann gekündigt wurde, erklärte die ganze Nachtschicht, sie werde vor Zurücknahme der Kündigung nicht mehr arbeiten.

Der englische Kohlenarbeiter-Streit. Es wurde die Nachricht verbreitet, die „Union“ der Kohlengräber von Durham, welche die Teilnahme an dem Streik beschlossen, hätte die Frage nochmals in Beratung gezogen, und wollte eine zweite Abstimmung vornehmen. Das ist unrichtig. Der Beschluß ist gefaßt und nichts deutet darauf hin, daß er nicht ausgeführt werde. Allerdings laufen Gerüchte von Verhandlungen um, welche die Abwendung des Streikes zum Zwecke haben. Allein, da die Grubenbesitzer gegen den Streik scheinbar gar nichts einzuwenden haben, und da die Arbeiter durch das bisherige Streiken der Kohlenpreise in ihren Annahmen und Voraussetzungen nur bekräftigt worden sind, so scheinen diese Gerüchte nichts zu sein, als die frommen Wünsche einzelner Personen. — Ein Telegramm, welches besagt, die Kohlenarbeiter wollten bloß 8 und nicht 14 Tage streiken, ist sinnlos, da ein Beschluß über die weitere Dauer des Ausstandes erst am 16. März gefaßt wird.

Nachrichten von englischen Handelsplätzen zufolge sind der Börseverkehr, der Eisen- und Kohlenmarkt sehr „aufgeregt“. Das Geschäft ist erschwert, die Preisfeststellungen machen Schwierigkeiten. Auch das Detailgeschäft der erwähnten Branchen ist beschränkt.

Das Kapital ist also hart, sehr stark sogar erhöht, und es ist daher eine fabelhafte Waisheit, anzunehmen, daß der Riesenstreik den kapitalistischen Interessenten verdammt gleichgültig sein könne. Zwingt doch das eigenste Klasseninteresse das ausbeuterische Unternehmertum dazu, in einseitiger und brutaler Weise Stellung zu nehmen.

Gerichtliches.

Die in dem Prozeß gegen den Hofrat Manché und den Kaufmann Aron Meyer wegen Unterschlagung von den Angeklagten eingelegte Revision ist vom Reichsgericht verworfen worden. Die IV. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin hatte durch Urteil vom 13. Oktober v. J. beide Angeklagten der Unterschlagung für schuldig befunden und Manché zu neun Monaten, Meyer zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Verteidiger Dr. Gasse die Revision beim Reichsgericht beantragt und dieselbe in einem umfangreichen Schriftsatz begründet. Die Revision wurde auf Verletzung des materiellen Rechts (§ 246 St.-G.-B.), sowie auf Verletzung der Normen des Verfahrens gestützt. Die Revisionschrift geht davon aus, daß keine Unterschlagung vorliegen könne, wenn die Angeklagten, insbesondere Manché, ohne vorherige Anzeigung der ihnen anvertrauten Gelder dieselben an den Fabrikbesitzer Thomas zurückstatten haben. Die Revision wurde vom R.-A. Schulze in Leipzig vertreten. Wie ein Telegramm aus Leipzig meldet, hat das Reichsgericht die Revision bezüglich beider Angeklagten verworfen. Das Reichsgericht hat angenommen, daß es einer besonderen Feststellung, in welcher Weise Manché die ihm übergebenen Gelder zu eigenem Nutzen verwandte, nicht bedürfte. Da nach dem ersten Erkenntnis die Unterschlagung auch bereits 1887 begangen sei, mußte die im Jahre 1889 erfolgte Zurückstattung der Gelder auf die Lastfrage auch ohne Einfluß sein. Die Beschwerden formloser Natur hat das Reichsgericht teils nicht als berechtigt anerkannt, teils ist es der Ansicht gewesen, daß dieselben Punkte betreffen, auf denen die Entscheidung des ersten Richters nicht beruhte.

Kleine Chronik.

Etwas für unseren Eisenbahn-Minister. Wie wir aus dem Londoner „Standard“ von gestern ersehen, sind auf der englischen South-Eastern Railway amerikanische Eisenbahnwagen verjucheweise eingestrichelt worden und die Probe scheint vortrefflich ausgefallen zu sein. Die amerikanischen Eisenbahnwagen sind nicht in Koupees abgeteilt, breiter als die schweizerischen und württembergischen Wagen und mit solchen Bequemlichkeiten ausgestattet, daß die europäischen Wagen daneben als wahre Marienläden erscheinen.

Es wäre sehr gut, wenn auch in Deutschland einmal der Versuch gemacht würde. Das Publikum würde sich sofort von den außerordentlichen Vorzügen des amerikanischen Systems überzeugen. Oder müßten wir in allem den anderen Völkern nachhaken?

die Budget-Kommission zu verweisen, damit die vorgebrachten Rechtsfragen dort entschieden werden.

Finanzminister Dr. Miquel bittet, davon Abstand zu nehmen, da die angebrachten Rechtsfragen bei dieser Gelegenheit nicht entschieden werden können und entschieden zu werden brauchen.

Das Haus vertagte sich bis Montag, den 14. März.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. März 1890.

Vollversammlung. Auf die morgen, Sonntag Mittags, im „Evoli“ stattfindende Volksversammlung machen wir nochmals ausdrücklich aufmerksam.

Nach eine Sittlichkeitsbetrachtung. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir jetzt in einer Zeit leben, wo mit allen möglichen Mitteln und Geheißentwürfen die Unsitlichkeit ausgebreitet und die Sittlichkeit gehoben werden soll, so darf man nur einen Blick auf die Inserate der Presse werfen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es hier vor allen Dingen Not thut, eine Aenderung herbeizuführen.

Nach eine Sittlichkeitsbetrachtung. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir jetzt in einer Zeit leben, wo mit allen möglichen Mitteln und Geheißentwürfen die Unsitlichkeit ausgebreitet und die Sittlichkeit gehoben werden soll, so darf man nur einen Blick auf die Inserate der Presse werfen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es hier vor allen Dingen Not thut, eine Aenderung herbeizuführen.

Nach eine Sittlichkeitsbetrachtung. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir jetzt in einer Zeit leben, wo mit allen möglichen Mitteln und Geheißentwürfen die Unsitlichkeit ausgebreitet und die Sittlichkeit gehoben werden soll, so darf man nur einen Blick auf die Inserate der Presse werfen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es hier vor allen Dingen Not thut, eine Aenderung herbeizuführen.

Nach eine Sittlichkeitsbetrachtung. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir jetzt in einer Zeit leben, wo mit allen möglichen Mitteln und Geheißentwürfen die Unsitlichkeit ausgebreitet und die Sittlichkeit gehoben werden soll, so darf man nur einen Blick auf die Inserate der Presse werfen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es hier vor allen Dingen Not thut, eine Aenderung herbeizuführen.

Nach eine Sittlichkeitsbetrachtung. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir jetzt in einer Zeit leben, wo mit allen möglichen Mitteln und Geheißentwürfen die Unsitlichkeit ausgebreitet und die Sittlichkeit gehoben werden soll, so darf man nur einen Blick auf die Inserate der Presse werfen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es hier vor allen Dingen Not thut, eine Aenderung herbeizuführen.

Nach eine Sittlichkeitsbetrachtung. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir jetzt in einer Zeit leben, wo mit allen möglichen Mitteln und Geheißentwürfen die Unsitlichkeit ausgebreitet und die Sittlichkeit gehoben werden soll, so darf man nur einen Blick auf die Inserate der Presse werfen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es hier vor allen Dingen Not thut, eine Aenderung herbeizuführen.

Nach eine Sittlichkeitsbetrachtung. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir jetzt in einer Zeit leben, wo mit allen möglichen Mitteln und Geheißentwürfen die Unsitlichkeit ausgebreitet und die Sittlichkeit gehoben werden soll, so darf man nur einen Blick auf die Inserate der Presse werfen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es hier vor allen Dingen Not thut, eine Aenderung herbeizuführen.

leicht bei dem einen oder dem andern Achten vorhanden, und infolge Tradition auf die jetzt lebende Generation übergegangen wären. — Und nun ein Wort an alle fittlich Denkenden und Lebenden: Faltet keine solche Zeitung, welche Euch mit einer solchen „geistanregenden“ Lektüre oder anderen Artikeln der modernen menschlichen Verwahrlosung bedienen, sondern ein Arbeiterblatt, welches Euch über die wahren Ziele des Menschen, d. h. Arbeiterthums aufklären will und welches auf Geist und Gemüt nur veredelnd wirkt, aller Unsitlichkeit Feind und aller wahren Moral Freund ist.

Verichtigung. In dem gestrigen Versammlungs-Bericht des Vereins Gewerkschafts-Kartell muß es auf Seite 5, mittlere Spalte, im vorletzten Absatz, betreffend Statistik heißen:

Es wurde den Delegirten aufgetragen, sich mit dem Berufs-Statistiker in Verbindung zu setzen, um das nötige Material fürs Kartell zu sammeln.

Zustellungsverfahren bei den Gewerbegerichten. Nach § 32 Absatz 2 des Gesetzes, betreffend die Gewerbegerichte vom 29. Juli 1890 ist in dem vereinfachten Verfahren, das bei der Zustellung von Schriftstücken in gewerbegerichtlichen Streitigkeiten zur Anwendung kommt, der Tag der Zustellung von dem zu stellenden Beamten auf dem Briefumschlage zu vermerken.

Auffinden kranker Personen. Am 10. d. Mts. wurde in einer im Parterre belegenen Wohnung des Hauses Friedrich-Wilhelmsstraße 55 das Stellmacher Opitz'sche Ehepaar in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Ein Dieb und Zehnpfunder. Am 5. d. Mts. kam zu einem Restaurateur auf der Dammstraße ein junger Mann, welcher sich als Fleischergehilfe Heinrich Botha ausgab, und bat, einige Tage bei dem Restaurateur logiren zu dürfen.

Diebstahl. In einer Kuh des Häuslers Christian Bartisch in Marienkrant ist der Mißbrand konstatiert worden.

Zur Verhaftung gesucht wird der „Arbeiter“ Franz Scholz aus Wolschütz, Kr. Breslau, welcher mehrfache Kolle-Diebstähle, u. a. im Polsohof, verübt hat.

Polizeiliche Maßnahmen. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 40 Personen eingekerkert.

Gestohlen wurden: Einem Bureauhelfer auf der Neuborffstraße ein blaugrauer Winterüberzieher; einem Schneidermeister auf der Messergasse eine Menge Wäsche; eine Anzahl Messinghähne. — Abhanden kamen: einer Dame auf der Neuborffstraße ein Portemonnaie mit 13 Mk.; einem Lehrling auf der Grünstraße eine Brieftasche; einer Schneiderin auf der Berlinerstraße ein Rehmarschstück. — Gefunden wurde: ein blaues Tuch.

Breslauer Marktpraktik vom 11. März per 100 Kilogr.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, and prices for flour and rye.

Ordnung.

Breslau, 11. März. Oberlandesgericht Straßburg. Senat. Berichtigung des Krankenassen-Gesetzes. Ein Handwerksmeister in Myslowitz hatte seinen früheren Lehrling, nachdem derselbe Geselle geworden war, bei der Ortskrankenkasse nicht angemeldet und demgemäß die bisherigen (niedrigeren) Beiträge für denselben bezahlt.

Beleidigung eines Gemeinde-Vorsehers. Der Tischlermeister Karl Fischer zu Klein-Schanich hatte im vorigen Jahre über seine zu hohe Einkünfte sowohl betreffs der Kommunalsteuer, als auch der Gebäudesteuer Beschwerde erhoben.

Ein Dieb und Zehnpfunder. Am 5. d. Mts. kam zu einem Restaurateur auf der Dammstraße ein junger Mann, welcher sich als Fleischergehilfe Heinrich Botha ausgab, und bat, einige Tage bei dem Restaurateur logiren zu dürfen.

Diebstahl. In einer Kuh des Häuslers Christian Bartisch in Marienkrant ist der Mißbrand konstatiert worden.

Zur Verhaftung gesucht wird der „Arbeiter“ Franz Scholz aus Wolschütz, Kr. Breslau, welcher mehrfache Kolle-Diebstähle, u. a. im Polsohof, verübt hat.

Polizeiliche Maßnahmen. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 40 Personen eingekerkert.

Schlesien.

Löwenberg, 10. März. Ein Frevler an der „Ordnung.“ Dienstag Abend erwißte der Förstergewalt Bothe in Haynwald einen Wilddieb, welcher gerade damit beschäftigt war, ein in einer Schlinge gefangenes Mutter-Reh aus dem Walde fort zu transportiren.

mit „ausgezeichnetem Erfolg“ wiederholt. Am Montag am in den Laden eines Hadermeisters in Königshütte eine fremde Frauensperson und bot, man möhle ihr aus der Kasse die Einmark- und 50-Pfennig-Stücke aus dem Jahre 1874 herausfinden, sie wolle dieselben mit einem Aufschlag von 20 Pfennig für 3 Mark bezahlen, weil sie diese Geldstücke, die auf der Aversseite eine Sichenkranzverzierung haben, zur Anfertigung von Armbändern brauche. Der Hadermeister ließ sich überreden und holte sein ganzes Geld, etwa 1400 Mark, herbei und nun suchten der Hadermeister, seine Ehefrau und die fremde Frauensperson in dem Gelde herum. Bald waren für 20 Mark 1-Mark- und 50-Pf.-Stücke aus dem Jahre 1874 gefunden und zahlte dafür die fremde Armbandsfabrikantin 21,35 Mark. Als sie fort war, zahlte der Hadermeister sein Geld durch und machte die Wahrnehmung, daß ihm 40 Mark fehlten. Die Betrügerin scheint eine Zigeunerin zu sein.

Pöfen.

Pöfen, 11. März. Das Schwurgericht verhängte über den Schlossergesellen Motyl wegen Ermordung des Gefangenenaufsichters Frankowski die Todesstrafe.

Kawisch, 9. März. Urnenfund. Auf der Feldmark Jutroschin wurden beim Umgraben eines Ackers eine Anzahl Urnen mit Steinen, teils mit irdenen Deckeln geschlossene Urnen und menschliche Gebeine zu Tage gefördert.

Nachtrag.

Dortmund, 10. März. Arbeiter-Clend. Der Verein für die bergbaulichen Interessen hat durch eine Rundfrage festgestellt, daß bis zum 1. März im Saagen 1760 Bergleute entlassen worden sind. Man beabsichtigt jedoch am 15. März und am 1. April neue Händlungen.

Laurent Berrhenen f. Der Brüsseler „Peuple“ zollt dem Tod eines der Veteranen der belgischen Arbeiterbewegung an, L. Berrhenen's, der seit Anfang der achtziger Jahre, mit de Haese, Brismée u. A. hervorragend tätig war. In der Internationalen Arbeiter-Assoziation wirkte er eine Zeit lang zu den Bekanntesten, kam jedoch bald von seinem Irrtum zurück und ist einer der Gründer der sozialistischen Arbeiterpartei Belgiens, die

nachdem die belgischen Arbeiter sich von den anarcho-socialistischen Grundsätzen freigemacht haben, als so gesund und kräftig entwickelt und in dem jetzigen Kampf um das allgemeine Wahlrecht ihre Tätigkeit zeigen.

Zur Wiener Volkstheater. Das „Kunstkomitee für die Arbeiterlosen“ hat sich an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe mit der Bitte um Zurücknahme des Besahs der Brotverteilung gewendet. Das Komitee wurde an den Statthalter verwiesen, welcher die „Verdiener“ des Komitees anerkennend, das Verbot jedoch unter Hinweis auf verschiedene Umstände für gerechtfertigt erklärte. Selbst die Gemeindefunktionäre scheinen dem Grafen Taaffe überlässig. Er hat ja Ehel und Klinte, um die Hungrigen — still zu machen.

London. Der bekante Prozess gegen Frau Osborne in der Perlenraub-Angelegenheit hat nunmehr mit der Verurteilung der Angeklagten geendet. Frau Osborne bekannte sich in der Schlussverhandlung der ihr zur Last gelegten Verbrechen, des Diebstahls von Meubeln, Schmuckgegenständen, des Diebstahls von Geld, als schuldig. Das Urteil lautete nun auf eine neunmonatliche Gefängnisstrafe mit Zwangsarbeit. Darnach soll Frau Osborne, deren Niederkunft für den Monat Juni erwartet wird, bei der Verklündigung dieses Erkenntnisses zu Boden.

Dem englischen Bergarbeiterstreik. Man hat jetzt folgende Nachrichten vor:

London. Infolge des drohenden Streiks der Kohlenarbeiter haben die Besitzer der Cleveländer Hülsen angefangen, die Hochöfen auszuschließen. Inzwischen werden von 88 Oefen 70 außer Betrieb gesetzt sein.

Die schottischen Bergleute, mit Ausnahme derjenigen von Stealinghire, haben beschlossen, von ihrer allgemeinen Einstellung des Betriebes abzusehen, statt dessen die Arbeit auf 5 Tage in der Woche zu beschränken.

London. Die kleinen Kohlenhändler im nördlichen Teil Londons haben den Kohlenpreis um 2 d. den Tonnen erhöht. Da die Kohlenvorräte verschiedener Gattungen schnell zu Neige gehen, so sieht man einer abermaligen Preissteigerung entgegen.

London. In der Versammlung des Ausschusses der Bergarbeiter von Durham wurden die Resultate der Abstimmung der Arbeiter über den Streik mitgeteilt. Es stellte sich heraus, daß sich die überwiegende Majorität für den Streik ausgesprochen hat. Die genauen Zahlenangaben fehlen noch. Die Versammlung wurde vertagt. Es finden noch Verhandlungen zwischen den Besondereitzern und der Arbeiterpartei statt, um womöglich die Arbeitseinstellung zu vermitteln.

London. Die vertagte Versammlung des englischen Kohlenarbeiter-Bundes, zu welcher aus allen Distrikten Eng-

land Delegierte eingeladen wurden, wird am 12. März in Glasgow, im Westminster-Hotel zu London stattfinden.

Glasgow. Bei der hier kürzlich stattgefundenen Versammlung der schottischen Bergarbeiter-Delegierten wurde beschlossen, den Streik in der Woche die Arbeit fortzusetzen.

London. Die Verhandlung der Oxforder Bergleute wird nunmehr als tatsächlich angesehen. Dagegen sollen bereits alle Vorbereitungen getroffen, um den Streik am Sonntag, den 12. März, zu beginnen.

Brüssel. Meldungen aus Aachen zufolge hat sich eine Grubenkatastrophe in einem Stollen von 120 Meter Tiefe ereignet. 20 Arbeiter waren im Bergwerk, gegen 40 waren durch den Schock 2 wieder ausgefahren, 16 verwundet, in erschreckendem, hoffnungslosem Zustande wurden befreit. Man befürchtet, die Zahl der Opfer werde über 200 betragen. Eine große Menge umhüllt in gedrückter Stimmung die Grubenarbeiter.

Paris. Der Prozess gegen die Teilnehmer an den anarcho-socialistischen Aufständen vom 1. Mai 1891 ist zu Ende geführt worden. Alle Angeklagten wurden freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt; in dem Augenblicke, wo sie das Gerichtsgebäude verließen, veranstalteten ihre Genossen eine Kundgebung gegen die Gen darmen. Letztere machten den Waffen Gebrauch; einige Anarchisten wurden verwundet, mehrere verhaftet.

Bereins-Kalender.

Breslau. Ortsversamml. der Glaschneidm. u. a. m. am Sonntag, den 12. März 1892, Abends 8 Uhr. Verhandlung in Friedrichs Cigarrenfabrik, Mauritiusplatz. Das Schreiben aller Mitglieder ist Pflicht. Aufnahme neuer Mitglieder.

Briefkasten.

Redaktion für den lokalen Teil.

H. S. Gagan. Nach Ihrer Darstellung liegt in der Tat vorläufiger Mord vor. Der Gang der Verhandlung ist ein höchst interessanter, denn das Datum hat ebenso viel zur Sache, wie jeder andere Umstand.

H. S. Gagan. Dieses Wissen war das betreffende Buch unter dem Schutz der Presse verboten, aber jetzt ist es, als zu Unrecht konstatirt, wieder bekannt geworden. Lassen kann auf keinen Fall eintriften.

Briefkasten der Expedition.

E. W. 1. - Mark.

Große Volks-Versammlung

Sonntag, den 12. März, Mittags 12 Uhr

im Saale des „TIVOLI“, Neudorf-Strasse No. 35.

Tages-Ordnung: 1) Der erste Mai; 2) Diskussion. — Referent: Redacteur Genosse Carl Thiel

Der Einberufer.

Empfänger 10 Pf. Frauen haben Zutritt.

Offerte allen Genossen billigt:

Porträts v. Lasalle, Marx, Babel, Lohmeyer, sowie allen bedeutenden Männern der Socialdemokratie. Ganzsprüche in eleganter Stickerei und geschmackvoller Einrahmung.

Kann empfehle gut regatirte Wand- und Taschenuhren, Schlagwerk-Regulatoren zu den kulantesten Preisen, auch auf Teilzahlung. Bei Besellungen in die Probung Emballage frei.

Ernst Stelzer, Kohlenstr. 14, part.

Großer Ausverkauf.

Für Arbeiter und Arbeiterinnen. Zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

	früher.	jetzt.
Gausstücke 1/2 m Gaze gefüllt	4,25—5,00	3,50—4,00 Mk.
weisse Damen-Schürzen	1,25—1,50	1,10—1,25 "
mit Gaze, Achselbänder u. Casche	2,25—2,00	1,90—1,77 "
weisse blaugelb. Küchenschürzen		alles zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Herren- u. Damenbeinkleider (Barthend)		
weil. Herren-, Damen- u. Kinderstrümpfe		

Unter Holsteistrasse 32, Posamentir-Geschäft.

Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilissen von 27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigt nur

Kirchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Arbeiter!

kaufen am allerbilligsten

Hamburger Lederhosen,

Bunden, Sacken, Blößen, Unter-Beinkleider, Gassen, Sandstiefel, Hemmische, Gravaaten und sammtliche Futterartikel zu billigen, aber unangestrichensten Preisen bei

Anton Pohl, Vorwerkstr. 20.

Für Raucher!

Vorzügl. Cigarren.

Großes Format

4 Stück 10 Pfennig, illustriertes soziald. Witzblatt.

Kleines Format

5 Stück 10 Pfennig, Preis 10 Pf.

empfehlen

Louis Schröter, Cigarrenfabrik,

Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmstr.

Cigarren!

Nur gute Qualitäten, 5 Stck., 4 Stck., 3 Stck. 10 Pf.

R. Matzner,

10. Neue Junkernstrasse 10.

Cigarren!

zu äußerst billigen Preisen.

Nimrod, 10 St. 3,50 Mk.

Julia Rosa, " " 3,80 "

Adonis, " " 4,00 "

empfehlen die Handlung

A. Storek,

Brosen, Sandstraße 58, Ecke Kupferstraße-Strasse.

Cigarren

vorzügl. in Brand und Krems 3 Stück 10 Pf. empfiehlt J. Knossalla, Schick, Bille: Schick, 15, Ecke Friedrichstr.

Der wahre Jakob 147,

illustriertes soziald. Witzblatt. Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“.

Uhren!

Durch Einkauf von Wanduhren, von allen Arten Uhren, Gold- und Silberuhren, bin ich in den Stand gesetzt, zu außergewöhnlichen, billigen Preisen zu verkaufen: Goldene und silberne Herren-Remontoir-Uhren, Cylinderuhren, goldene u. silberne Damen-Remontoir-Uhren, Regulatoren, Wand- u. Bedr.-Uhren, goldene Ringe, Oheringe, Trauringe, goldene Ketten, Kreuze u. f. w. verkaufe ich bedeutend billiger als jedes andere Geschäft.

Freie Religionsgemeinde

Erbauungshalle: Grünstr. 6 Sonntag, den 12. März, Vormittag 9 1/2 Uhr: Erbauung, Prediger C. Schür

Donnerstag, d. 17. März, Abends 8 Uhr Prof. Böhmer aus Darmstadt, Silles & 30 Pf. sind in der Halle nach der Erbauung sowie bei Galleis Obhanerstraße 44, zu haben.

E. Hoppe,

Reffergasse 12, 20, dicht an der Schmiedebrau.

J. Kaluza,

Schuhmacherstr., Dirschstrasse 17, empfiehlt sein großes Lager von Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder.

Adolf Gottwald

Dauerhafte Stiefel und Gamaschen man am reellsten u. billigsten nur bei Adolf Gottwald, Postkassentant 15, Neumarkt 44.

zu billigsten Preisen.

Breslauer Freudenkerband.
Dienstag, den 15., Mittwoch, den 16. und
Donnerstag, den 17. März, Abends 8 1/2 Uhr.

Professor Dr. Ludwig Büchner aus Darmstadt:
1. Fortschritte und Bedeutung der Naturwissenschaften im gegenwärtigen Jahrhundert.
2. Der vorgezeichnete Mensch.
3. Heber wahre und falsche Munder.

Die beiden ersten Vorträge finden im großen Saal der „Neuen Börse“, der dritte in der Ordungshalle der freien Gemeinde, Grünstraße 6, statt.
Eintrittskarten zum Preise von je 1,50 RM., — für Vereine ermäßigt — reservierter Platz je 0,50 RM., einfacher Platz auf 0,30 RM. werden ausgegeben.
1. Im Bureau des Herrn Rechtsanwalt Marcuse, Summerring 1.
2. In der Expedition der „Breslauer Gerichtszeitung“, Ring 47.
Der Vorstand.

Großes Vereinszimmer mit Piano
zu vergeben, auch können gefellige Abende abgehalten werden.
Stache's Restaurant, Breitestraße Nr. 3.

Karl Nowack
Photographisches Atelier
Breslau, Lehmgrubenstr. 64
empfiehlt sich zur Aufnahme aller Arten Photographien.
Sanberste Ausführung. Billigste Preise.
Kinder-Moment-Aufnahme.

S. Danke's Sargmagazin,
Klosterstrasse 18,
12 empfiehlt sein Lager von
Särgen
in allen Holzarten zu nur
reell billigen Preisen.

Das Blumen- und Kränze-Geschäft
von
K. Goldmann,
Gräbchenerstr. 6
empfiehlt sich den Genossen einer geneigten Beachtung.

H. Gummich's Sargmagazin
Nr. 4. Messergasse Nr. 4.
empfiehlt sein großes La er von
Särgen in jeder Ausführung
zu ausnahmsweise
billigen Preisen.

!!! Knaben !!!
Anzüge, Paletots, Hosen
zu billigen aber festen Preisen.
Knaben-Garderoben-Bazar,
Schmiedebrücke 58, Stadt Janzig.

Arbeiter! Genossen!
Auf Theilzahlung
gute Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Reinmotteluhren
für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark), Musik-
wecke aller Art unter zweijähriger schriftlicher Garantie.
Gold- und Silberfächer, Möbel aller Art, Herren-Garderobe
je billig.

Karl Michalke,
Altbücherstraße 39, parterre.
NB. Bestellungen bitte mir schriftlich zu übersenden, da ich den Tag
über fast geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

Möbel-Tischlerei
und Lager selbst-
gefertigter **Möbel** in allen Holzarten, Billigerechte
Ausführung und solide Preise
C. Florian & E. Blase,
Tischlermeister.
Matthiaskunst 3, und Kupferschmiede-Straße 11.

Stumme Wenzel!
Wenigstens armer, guter Wenzel!
Warum ist er denn nur stumm?
Eigentlich ist seines Leidens
Ursprung denn doch gar zu dummal!
Ihm verging sofort die Sprache,
We er sah den Preis — Courant,
Der erst kürzlich noch von Breslau
Aus in's weite Land verandt!
Ja, die Worte fehlen jedem,
Der die Preise hat geschaut,
Welche „Goldne Bierundstiebsig“,
Deute froh verandt laut!

Jetzt im Ausverkauf.
Herren-Winter-Paletots von
10 Mark an, Ia. wie nach
Maak gefertigt von 18 Mark
an, Schawaloffs mit Pelletier,
Herren-Herbst-Anzüge von
10 Mark an, seine Winter-
Anzüge von 16 Mk. an, Braut-
Anzüge in Tuch und Sammgarn
von 25 Mark an, sehr gute
von 35 Mk. an, Herren-Jaquets,
von 5 Mk. an, Winter-Jaquets
mit Wollfutter von 8 Mark an,
Schlafrocke von 8 Mark an,
Herren-Gurkin-Hosen v. 3 Mk.
an, gute Winter-Hosen von
5 Mark an, Hosen und Westen
von 6 Mark an, modernste von
8 Mk. an, Knab.-Winter-Palet.
mit Besatz v. 3 Mk. an, Anzüge
für j. Alter von 2.50 Mark an,
Kellner-Tracks und Anzüge.
Verandt nur unter Nachnahme.
Austausch bereitwill. jed. Zeit.
Confirmauden-Anzüge in jed. Größe.

Mir empfehlen unter
Frank-Verleih-Institut,
und verleihen elegante, moderne
neue Tracks à 2 Mark
in jeder Größe und Weite.
„Goldene 74“
1. Etage, Ohlaustr. 74, 1. Etage.

Vereinszimmer.
mit Piano
ca. 50 Personen fassend
für Montag, Dienstag, Freitag zu
vergeben. Zu erfragen in der
Expedition dieser Zeitung.

Ein sauberes Logis i. h. f. Herrn
zu vergeben bei Frau Nordheim
Schiefwerderstraße 83 III.

Herzberg's Hosen
Herzberg's Hosen die sein eigene,
Die man blau kost merk'n nie griene!
Herzberg's Röcke, sane Pracht!
Das een urndlich's Herze lacht!
Seine Westen sein de Besten,
Und erst gar de Paletot
Balbe grün und halbe blau!
Hatten de Farbe viele Jahre,
Sitteln nie aus i Gott bewähre.
Dadrum gülich bei Herzberg nei
Sich durt niemals nich vurbett!
Ob de Geld hast, ob de keens,
Daf is Alles ihm ganz eers;
Denn herappen mußte doch,
Sunst steet a d'isch iens Loß.
Tumpen thut a, bahs is wahr,
Überst lieber ihs em baar!

**Größtes Lager von Herren u.
Knaben Garderobe**
Bestellungen nach Maak in
deutschen und englischen Stoffen.
M. Herzberg jun.
Neue Schweidnitzerstraße 14, Ecke
Gartenstraße

künstliche Zähne und Plomben
Theilzahlungen bewilligt. 21
Schmerzloses Zahnziehen u. Reparatur an
in 15 Min. Vorg. d. Jui. Preidermäß.
W. Dreger, Matthiasstraße 98
bis-a-bis der Oberthormache.

Todes-Anzeige.
Am 10. d. M. verschied nach langen schweren
Leiden mein einziger Bruder der Tischlergeselle
Emil Sookel
im blühenden Alter von 24 Jahren. Dies zeigt hiermit an
Heinrich Sookel.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 4 1/2 Uhr vom
Allerheiligen-Hospital nach Oswitz statt.

Todes-Anzeige.
Am 10. März cr. verschied nach langem Leiden
unser Kollege, der Tischler
Emil Sockel
im Alter von 24 Jahren.
Sein biederer, rechtschaffener Sinn sichert ihm bei
uns ein bleibendes Andenken.
Seine Freunde
J. Soh.
Beerdigung: Sonntag Nachmittag 4 1/2 Uhr vom Allerheiligen-
Hospital nach Oswitz.

Achtung! Schmiede.
Freitag, den 18. März, Nachm. 4 Uhr:
Mitgliederversammlung
d. Central-Krankenunterstützungs- u. Sterbekasse d. Schmiede
im neuen Kassenlokal Gartenstr. 15, bei Fabisch.
(Bitte genau auf die Nummer zu achten.)
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Brieg.
Öffentliche Schuhmacher-Versammlung
Montag, den 14. März, Abends 7 Uhr
im Wintergarten.
Lageordnung in der Versammlung bekannt gegeben.
Entree 10 Pf. Der Einberufer.
NB. In dieser Versammlung werden alle Arbeiter freundlich eingeladen.

Freie Schles. Musiker-Vereinigung.
Sonabend, den 19. März, Etablissement Concordia:
Soiree nebst Kränzchen.
Programme, à 30 Pf., im Vereinslokal, Mühlengasse 15.
Persone und Corporationen freundlich eingeladen.

„Vorwärts“
Südwestdeutsche Produktiv-Vereinigung
für
Cigarren-Fabrikation
Mannheim.
Generalvertretung: August Dreesbach, U 1, 9
empfehlen den Genossen und Freunden ihre Fabrikate aufs
angenehmste. Versandt nach allen Orten Deutschlands.
Vertreter an allen Orten gesucht.

Amerik. Tabakgrus.
offeriert von 20 bis 60 Pf. per Pf.
Paul Sehr. St. Scheitnigerstraße 8.

Max Weich, Schmiedebrücke Nr. 19
Zur Silbernen 19.
Jeder Concurrenz die Spitze bietend, verkaufe zu billigsten
festen Preisen sämtliche Artikel in
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Anfertigung nach Maak in eigener Werkstatt
in kürzester Zeit.
Fracks und complete schwarze Anzüge
werden verfertigt.
Max Weich, Schmiedebrücke Nr. 19
Zur Silbernen 19.